

Gesellschaft der Freunde.

Vortag des interimistischen Vorstehers in der General-Versammlung
vom 3. März 1839. *)

Hochgeehrte Freunde!

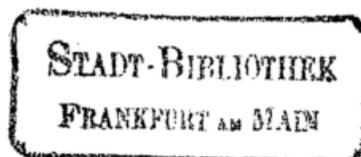
Es ist leider eine traurige Veranlassung, die es mir heute zur Pflicht macht, Sie von diesem Platze hier anzureden. An diesem Platze war es, wo noch vor einem Jahre die beredte Stimme, der gedanken- und gemüthreiche Vortrag unseres hingeschiedenen Freundes Moser vernommen wurde. Zwar nur in zwei General-Versammlungen war es ihm, in seiner Eigenschaft als Vorsteher, vergönnt, Sie hier zu begrüßen, aber welchen tiefen Eindruck haben nicht seine Worte, welche wehmüthige Erinnerung hat nicht seine Wirksamkeit, sowohl beim Engern Ausschusse, der diese Wirksamkeit und ihren Einfluß zu würdigen verstand, als bei uns Allen zurückgelassen! Durch Ihre Wahl an die Spitze einer Gesellschaft gestellt, die seit 47 Jahren viele der edelsten Männer in ihren Registern verzeichnet, war es vorherzusehen, daß er diese Wahl, als eine glückliche, vollkommen rechtfertigen würde. Leider sollte uns nicht die Freude werden, unseren Wunsch, ihn eine Reihe von Jahren an dieser Stelle zu besitzen, erfüllt zu sehen. Durch sein Hinscheiden bin ich, den nach der vorjährigen General-Versammlung Ihr Größerer Ausschuß, im Vereine mit der Wahl-Kommission, zum stellvertretenden Vorsteher ernannt hatte, zu der unverdienten Auszeichnung gelangt, Sie von diesem Platze hier anzureden. Ich betrachte das Amt, das ich interimistisch bekleide, zwar als ein Vermächtniß unseres Freundes, aber von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es in unserer Gesellschaft eine große Anzahl von Männern giebt, die mehr Ansprüche darauf haben, als ich, sehe ich dem Erfolge Ihrer heutigen Wahl mit dem Vertrauen entgegen, daß ich diesen Platz einem Würdigeren einräumen werde.

Zunächst liegt mir aber die Pflicht ob, auf das verfloffene Jahr unserer Verwaltung einen kurzen Rückblick zu werfen. Die Gesellschaft ist auch in diesem Zeitraume dem Gedanken ihrer Stiftung treu geblieben, indem sie den Freunden stets ein Freund in der Noth war, und Keinen, der auf ihren Beistand zählte, in seinen Hoffnungen getäuscht hat. Sie hat die Freude gehabt, Fami-

*) Abgedruckt und vertheilt auf den Antrag zahlreicher Freunde.

tienvätern ihre Last zu erleichtern, Männern, die mit Ehren grau geworden, ihre späten Tage von Kummer zu befreien, Kranken durch ihren treuen Pflegevater Trost und, wo es nöthig war, Pflege und Arznei ins Haus zu bringen, und eben so hat sie wieder aus den Einkünften des mit ihr verbundenen Instituts für Wittwen und Waisen den Hinterlassenen mehrerer verstorbenen Freunde einen Beitrag zu ihren Bedürfnissen gewähren können. Unser Secretair wird Ihnen die näheren Mittheilungen über die Einnahmen und Ausgaben beider Unterstützungskassen, so wie über die Resultate des vorjährigen Rechnungs-Abschlusses machen. Sie werden daraus ersehen, daß wir diesesmal nicht, wie im vorhergegangenen Jahre, durch den Mehrbetrag der Ausgaben gegen die regelmäßigen Einnahmen einen Ausfall erlitten, sondern daß wir vielmehr noch einen kleinen Ueberschuß zum Grundvermögen zurücklegen konnten. Es ist dies zunächst dem Umstande zuzuschreiben, daß im Jahre 1838 nicht so viele außerordentliche Unterstützungen nöthig waren, als im Jahre 1837; die periodischen regelmäßigen Unterstützungen dagegen sind sich in beiden Jahren ziemlich gleich geblieben und werden, allem Anscheine nach, auch fernerhin eher zu- als abnehmen. Das Grundvermögen der Gesellschaft sowohl, als ihres Instituts für Wittwen und Waisen, hat auch dadurch einen kleinen Zuwachs erhalten, daß uns, bei der nothwendig gewordenen Konvertirung unserer Pfandbriefe, die ausgesetzt gewesene Konvertirungs-Prämie gezahlt worden. Es ist jedoch diese Kapital-Vermehrung nicht als ein Gewinn zu betrachten, indem damit für einen Theil unseres Grundvermögens die Reduzirung des Zinsfußes von 4 auf 3½ pCt. verbunden ist. Der Ausfall, der hierdurch alljährlich für unsere Einnahmen entsteht, macht es um so nothwendiger, daß wir zu der Erwägung der Frage übergehen, inwiefern es rathsam sey, daß die Gesellschaft einen Theil ihrer Fonds in kündbaren sicheren Hypotheken anlege und zu diesem Behufe die Rechte einer moralischen Person nachsuche. Sie haben bereits in Ihrer vorjährigen General-Versammlung die Bewilligung dazu ertheilt, daß eine Kommission von 25 sich mit Erörterung und definitiver Entscheidung dieser Frage beschäftige. Die momentane Unterbrechung jedoch, welche der Geschäftsgang im verfloffenen Jahre durch den Tod unseres Vorstehers erlitten, hat auch die Zusammenberufung dieser Kommission verzögert, die indessen so bald als möglich ihre Berathungen beginnen wird.

Es war in der Sitzung Ihres Engeren Ausschusses vom 22. August, wo demselben die betäubende Anzeige von dem am 15ten desselben Monats zu Lippehne erfolgten Ableben unseres Vorstehers gemacht wurde. Es mußte dieses Ereigniß, ganz abgesehen von den seltenen Eigenschaften des Verstorbenen, einen um so erschütterndern Eindruck auf uns machen, als die Gesellschaft in unserem Freunde Moser zum erstenmale einen in seinem Amte fungirenden Vorsteher durch den Tod verlor. Wir sind so glücklich, einen großen Theil derjenigen Freunde, die seit der Stiftung unserer Gesellschaft dieses Amt bekleideten, noch in unserer Mitte zu besitzen. Andere, die uns durch den Tod geraubt wurden, wie namentlich der erste Vorsteher, den die Gesellschaft im Jahre 1792 erwählte, Freund Meyer Warburg, ferner die Freunde Isaac Eichel, Abraham Mendelssohn-Bartholdy und Wilhelm Cassel, gehörten uns noch viele Jahre an, nachdem sie ihr



Amt niedergelegt hatten. Zum erstenmale traf uns ein Verlust dieser Art — ein Verlust, der um so schmerzlicher seyn mußte, als er nicht bloß im Umfange unserer Gesellschaft, sondern auch in einem weiten Kreise theilnehmender Menschen tief empfunden wurde. Der Engere Ausschuß ist überzeugt, die Gefühle der ganzen Gesellschaft in der Anzeige ausgesprochen zu haben, die er bei dieser Gelegenheit in den öffentlichen Blättern erließ. Zugleich faßte er den Beschluß, des Verstorbenen in der heutigen General-Versammlung auf eine feierliche Weise zu gedenken und sein Bildniß zum immerwährenden Gedächtnisse in unserem Sitzungs-Lokale aufzuhängen. Könnten wir nur auch, wie das Abbild seiner äußeren Gestalt, das seines Charakters und seiner geistigen Wirksamkeit vor uns hinstellen, als ein anregendes Beispiel für alle Zukunft!

So möge es mir denn vergönnt seyn, meine Freunde, den Tribut der Verehrung, den wir dem Verstorbenen an seinem Grabe gezollt haben würden, wenn er in unserer Stadt sein thätiges Leben beschloffen hätte, hier durch einige schwache Worte, wenn auch nicht zu ersetzen, doch, geheiligt durch den Moment, in welchem sie ausgesprochen werden, ihre Weihe erhaltend durch Sie, meine Freunde, die diesen Worten ein nachsichtiges Ohr leihen, als an der Stelle jenes Tributs dargebracht, zu betrachten. In unserer vorjährigen General-Versammlung war es, wo der Berewigte mit Bezug auf die Verluste, die wir alljährlich durch den Tod zu beklagen haben, einige Worte aussprach, von denen wir damals nicht geglaubt hätten, daß sie so bald auf ihn selbst ihre Anwendung finden würden. „Es erscheint“, sagte er, „in der Geschichte unserer Gesellschaft ein Bild des Lebens, das nicht ohne Nührung angeschaut werden mag; Glück und Unglück, frische Jugendkraft und hinfälliges Alter gehen wechselnd vorüber, in besonders großen Zügen aber jene irdische Vergänglichkeit überhaupt, die allgemeine Flucht des Daseyns, die uns bei jeder neuen Zusammenkunft Freunde vermissen läßt, die wir zuletzt noch in unseren Reihen erblickten. Aber auch wie das allgemeine Leben siegreich über den Tod, wie auf den Gräbern eines untergegangenen Geschlechts ein neues fröhliches erblüht, bezeugen die 46jährigen Register unserer Gesellschaft.“

Diese Worte, die eine so sinnvolle und traurige Bedeutung für uns erhalten sollten, können wir zugleich als einen treuen Spiegel seines ganzen Denkens betrachten. Wie ihm in unserer Gesellschaft ein Bild des Lebens sich darstellte, wie er in der stets sich verjüngenden Kraft des Gedankens, der sie belebt, den schöpferischen Gedanken Gottes erkannte, so wußte er auch immer in dem Besonderen das Allgemeine und in den vorübergehenden Erscheinungen der Zeit ihre Beziehungen zur Ewigkeit, ihre Anknüpfungspunkte mit einer höheren Welt, aufzufinden. Der Sphäre eines praktischen Geschäftslebens angehörend, blieb Moses Moser, wie jener andere Moses, der im vorigen Jahrhundert eine Zierde dieser Stadt und der Stolz unserer Glaubensgenossen war, dem Kaufmannsstande treu, während er der Wissenschaft in allen ihren Richtungen huldigte. — Früh schon und noch im väterlichen Hause hat er sich Selbstständigkeit des Geistes und Freude an wissenschaftlicher Forschung zu gewinnen verstanden. Wir besitzen darüber ein ungemein schätzbares Dokument, ein Schreiben, das Moser im November des Jahres 1813 an unseren Freund Moses

Friedländer, seinen nachmaligen Prinzipal, Associé und treuesten persönlichen Freund, gerichtet hat. Der damals 16jährige Jüngling, der bis dahin in einem Landstädtchen gelebt, wo es an allen wissenschaftlichen Anregungen und höheren Bildungsmitteln fehlte, wollte die Kenntnisse, die er, lediglich einem inneren Antriebe folgend, sich erworben hatte, in der großen Stadt und in der Nähe geistig hochstehender Männer erweitern. Das Haus David Friedländer's, mit dessen Namen sich alle Traditionen von Mendelssohn und seiner schönen anregenden Zeit verbanden, eröffnete sich ihm, und mit dem ganzen Feuer eines lebhaften jugendlichen Gemüths ergriff er die ihm sich darbietende Gelegenheit. Ein Italiäner in Napoleon's Diensten, der unsern Moser in Driesen, wo er sich damals zum Besuche bei seinem Großvater aufhielt, kennen gelernt, war von dem Geist und den Kenntnissen des jungen Mannes so überrascht, daß er, mit Rücksicht auf dessen Wunsch, nach Berlin zu kommen, das Friedländersche Haus hier auf ihn aufmerksam machte. Auf die sodann an ihn ergangene Aufforderung schrieb Moser jenen Brief, in welchem er sich über den bisherigen Gang seiner Bildung aussprach. Ich erlaube mir, Ihnen daraus einige Stellen mitzutheilen, die bereits den seltenen Menschen, als der er sich später in unserer Mitte gezeigt, im Voraus erkennen lassen. Er schreibt:

„In der ländlichen Einsamkeit einer sehr kleinen Stadt geboren und erzogen, waren die Umstände meiner Geistesbildung nichts weniger, als günstig. Die Lehrer, denen mein Vater, dem seine Geschäfte sehr wenig Muße übrig lassen, die er der Erziehung seiner Kinder, deren ältestes ich bin, widmen konnte, den Unterricht meiner früheren Jugend anvertraute, waren theils pflichtvergesen, theils ungeschickt genug, um meine Geistes-Entwickelung viel mehr zu hemmen, als zu befördern. Vermöge der schon frühe in mir rege gewordenen Wißbegierde und meines Strebens nach Vollkommenheit, durchbrach ich endlich eigenhändig die engen Schranken, brachte einiges Licht in das Chaos meiner Begriffe und öffnete mir das Feld der Wissenschaften. — Ohne Führer, wie ich da war, und da es mir überdies noch an vielen Mitteln, meinem inneren Andrang zu folgen, gebrach, war ein glühender Eifer und unermüdeter Fleiß nöthig, um nicht unter den mannigfaltigsten Schwierigkeiten vollends zu erschlaffen. Was ich bisher an subjektiver und objektiver Bildung gewonnen habe, so winzig es auch seyn mag, ich darf es als die Frucht meiner angestrengten Bemühungen ansehen. — Mit fremden Sprachen, vorzüglich der Lateinischen und Französischen, suchte ich mich frühzeitig vertraut zu machen und durch die Lektüre ihrer besten Schriften meinen Geist aufzubauen und meinen Horizont zu erweitern. Diese hatte auf meine moralische und ästhetische Bildung vielen Einfluß, und die Stunden, da Virgil, Horaz, Racine und Florian auf einsamen Spaziergängen mich entzückten und meine Phantasie bezauberten, gewähren mir noch jetzt sehr süße Zurückerinnerungen. In der Mathematik vergnügte es mich, der reinen Vernunft auf die Spur zu kommen, einem Newton zuzusehen, wie er die Welten mißt und ihre beengenden Kräfte gegen einander abwägt; in der Geschichte die ganze Verkettung von Wirkungen und Ursachen in den großen Begebenheiten der Völker mit einem forschenden und theilnehmenden Blick zu durchschauen. Aus den

verschiedenen Charakteren ihrer Helden schuf ich mir Ideale wahrer menschlicher Größe und Glückseligkeit. Eben so verband ich bei meinem Studium der philosophischen Wissenschaften eigenes Meditiren mit der Lektüre der besten Werke, deren ich habhaft werden konnte."

— So schrieb der 16jährige Moser, bevor er Berlin gesehen, bevor er den von allem wissenschaftlichem Verkehr isolirten Aufenthalt in einem kleinen Märkischen Städtchen verlassen hatte. In Berlin, wo die Zerstreungen der großen Welt, die Versuchungen gewinnversprechender Handels-Speculationen schon manchen tüchtigen Kopf von früh gefaßten edleren Vorsätzen abbrachten, blieb er den seinigen unerschütterlich treu. Er hatte das Glück, in dem Hause seines Freundes nicht bloß neue Anregungen, sondern auch, was oft mehr als alle irdische Güter sagen will, Ruhe zu finden, Ruhe, die dem Strebenden zu seinen Studien freigebig gewährt wurde. Von Hause hatte er eine Vorliebe für die Wissenschaft Euklid's, Keppler's und Laplace's mitgebracht; sie sagte am meisten seiner Verstandes-Klarheit zu, und ihr hat er auch die Sicherheit zu verdanken, mit der er in seinem Geschäftsleben Chancen zu berechnen und vielverzweigte Finanzpläne zu entwerfen verstand.

Uebrigens aber nahm sein Bildungsgang eine univervelle, keinen einzigen Zweig der Gelehrsamkeit ausschließende Richtung. Allerdings übte der nähere Umgang mit Freunden, die sich dieser oder jener Wissenschaft besonders zugewandt, einen so überwiegenden Einfluß auf ihn, daß er sich für einen Augenblick derselben Disciplin mit Eifer zuwandte, doch konnte er bald darauf auch eben so leicht zu anderen Arbeiten wieder übergehen. Hatten ihn anfangs die Nähe und die an das erste Erwachen des Mitgefühls für das unterdrückte Judenthum sich knüpfenden Erinnerungen des edlen Greises David Friedländer zu ähnlichen humanistischen Bestrebungen hingezogen, wie sie das Zeitalter Lessing's und Mendelssohn's, Dohm's und Herder's auszeichneten, so führte ihn seine frühe geistige Verbindung mit unserm gelehrten Freunde, Professor Gans, zunächst dem philosophischen Geschichts- und Rechts-Studium und später dem Systeme der Hegel'schen Philosophie zu. Die Semitischen Sprach-Studien unseres gelehrten Freundes, Doctor Zunz, und dessen Forschungen im Gebiete der biblischen und thalmudischen Literatur regten nicht weniger seine Wißbegierde und seine volle thätige Theilnahme an. Poetische Freunde, wie Daniel Lefmann und insbesondree Heinrich Heine, den er früh als ein ungewöhnliches Talent erkannte, lenkten seine Studien eine Zeit lang auf literargeschichtliche Gegenstände und namentlich auf die Deutsche Volks-Poesie des Mittelalters und der spätern Zeit. Heine hat ihm in dieser Beziehung viele Winke zu verdanken, die den ersten Erfolgen des Dichters ungemein erspriesslich waren, und es ist nur zu bedauern, daß der nach Paris verschlagene Poet nicht auch dort einen ähnlichen Freund, wie Moser, zur Seite hatte. Die letzte und dauerndste Verbindung dieser Art hat der Verstorbene endlich mit den beiden Brüdern und Professoren Benary gehabt. Seine Vorliebe für das Sanskrit- und das darauf sich gründende vergleichende Sprach-Studium ist wohl zunächst als eine Frucht dieser Verbindung zu betrachten. Doch verschmähte er es dabei auch nicht, einer po-

litischen Sympathie folgend, noch in seinen letzten Jahren eine Sprache, die eben so aller gelehrten Ausbeute, wie seinen bisherigen Studien fern lag — das Polnische nämlich — zu erlernen und mit Eifer zu treiben.

Wie disparat sind nicht schon die wissenschaftlichen Disciplinen, deren ich hier gedachte, und doch habe ich damit nur einen schwachen Begriff von seiner umfassenden Thätigkeit geben können. Wer aber hiernach der Meinung wäre, daß Moser mit einem bloß encyclopädischen Ueberblick in den verschiedenen Gebieten sich begnügte, der würde eines großen Irrthums sich schuldig machen. Ueberall wußte er vielmehr ein Urtheil sich anzueignen, das selbst denjenigen, die sich einem der besonderen Fächer ausschließlich gewidmet, eine schätzbare Autorität war. Aber dieser seiner Universalität ist es vielleicht beizumessen, daß er, ungeachtet vielfacher Aufforderungen, zu einer Niederlegung seiner Gedanken in einem ausgearbeiteten Werke nicht zu bewegen war. Sobald er sich über einen Gegenstand klar gemacht — und dies ward ihm nur gar zu leicht — trieb es ihn sofort wieder zu einem andern. Gerade die Anstrengung, die manchen Gelehrten seine Wissenschaft kostet, veranlaßt diesen oft, entweder um sich selbst noch klarer darüber zu machen, oder um seine Mühe durch öffentliche Anerkennung belohnt zu sehen, in einem Buche die ganze geistige Arbeit zu recapituliren, die er in einsamen Stunden durchgemacht. Moser aber, dessen übersichtlichem Blicke der Begriff so bald sich darstellte und der nicht erst mit falschen Vorstellungen zu kämpfen hatte, kannte weder das eine noch das andere Bedürfniß, dem Publikum gegenüber aus seinem Incognito hervorzutreten. Fast muß man es also bedauern, daß ihm ein solcher Blick gegeben war, denn wohl nur diesem haben wir es zuzuschreiben, daß sich in seinem schriftlichen Nachlasse nur einzelne fragmentarische Denkmale seines Geistes gefunden, die jedoch hoffentlich diejenigen seiner Freunde, denen diese Pflicht obliegt, sammeln und einem größern Kreise zugänglich machen werden.

Wie aber unser Moser einerseits den ganzen Begriff der Wissenschaft in sich aufgenommen, so gehörte er andererseits auch dem Leben in dessen vollster Bedeutung an. Er schloß sich keiner Freude, keinem Leid der zahlreichen Familien aus, die ihn, wie einen ihrer Angehörigen, liebten. Unserer Gesellschaft konnte er in beiderlei Eigenschaften, die den wahren Freund bezeichnen, ein Muster seyn. Die Freundschaft soll der Freund, als ein Heiligthum, im Innern seines Herzens bewahren; sie bewährt sich meistens in der Noth und in solchen Fällen, die, dem Himmel sey Dank, nur die Ausnahmen unserer Erlebnisse bilden. Aber nicht bloß im Innern seines Herzens, sondern auch im alltäglichen Umgang soll der Freund, als solcher, sich zeigen. Und diese Freundlichkeit ist es, die unser Moser auch in so hohem Grade besaß. Freundschaft ist eine menschliche Tugend, Freundlichkeit aber eine Eigenschaft Gottes. Mögen Beide, wie sie bei der Begründung unserer Gesellschaft, den edeln Stiftern vorgeschwebt, und wie sie die treuen Leiterne derselben geblieben sind, auch in dem Andenken Moser's ein beständiges Beispiel zu neuer Anregung finden!

Es sey mir noch verstattet, einige Data über das Verhältniß des Verstorbenen zu unserer Gesellschaft hinzuzufügen. Am 17. Januar 1820 ward Moser unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen. In dem Triennium von 1823 bis 1825 war er Substitut des Secretairs; im Jahre 1826 zum ersten Secretair erwählt, bekleidete er dieses Amt bis zum Jahre 1830. Die Vorträge, die er in diesem Zeitraume bei unseren General-Versammlungen gehalten, leben noch in Ihrer Erinnerung, und da davon, Behufs ihrer Mittheilung an die auswärtigen Freunde, ein Abdruck veranstaltet worden, so finden sie sich, als interessante Aktenstücke, in unserm Archive aufbewahrt. Am 2. August 1836 ward Moser, in Folge der von dem Freunde D. A. Benda als Vorsteher geforderten Entlassung, zu dessen interimistischem Nachfolger gewählt und in der General-Versammlung des Jahres 1837 als Vorsteher bestätigt. Eine neue Aera schien mit ihm für unsere Verwaltung zu beginnen. Kräftig, wie der Stamm unseres Bundes ist, weil er in dem Boden der Freundschaft und der Menschenliebe wurzelt, hätte er unter seiner Obhut noch manchen neuen Zweig, manche unerwartete Blüthe getrieben. Die nun bald funfzigjährige Stiftung würde an ihrem in drei Jahren unter Gottes Beistand uns bevorstehendem Jubelfeste unter seiner Leitung in verjüngter Gestalt uns erschienen seyn. Mag bei diesem schönen Feste dereinst mit dem Andenken der vielen würdigen Männer, die ihm bereits aus unserm Kreise vorangegangen, auch das seinige uns noch vorleuchten!

Eine Subscriptions-Liste, deren Ertrag dazu bestimmt ist, ein Universitäts-Stipendium unter dem Namen des Verstorbenen zu begründen, ist von zahlreichen Mitgliedern unserer Gesellschaft unterzeichnet worden. Wie unter uns also, geheilligt durch das Band der Freundschaft, so wird dort unter dem Schirme der Wissenschaft seinem Namen ein würdiges Gedächtniß bleiben.

J. Lehmann.
[Joseph]
